

Für die Nazis war es „unwertes Leben“

Ein Stolperstein erinnert an das „Euthanasie“-Opfer August Lümekemann

Von Jann Weber

OSNABRÜCK. War August Lümekemann psychisch krank oder geistig behindert? Das ist nicht bekannt. Doch sowohl die eine als auch die andere Antwort konnte in der Zeit des Nationalsozialismus den Tod bedeuten. Der Osnabrücker, der in der Mittelburgstraße 7 aufgewachsen war, wurde 1941 in der Gaskammer der Tötungsanstalt Hadamar bei Limburg ermordet. Jetzt erinnert ein Stolperstein an ihn.

Einer kann sich an ihn erinnern. Josef Puke, Jahrgang 1914, war ein Nachbar des 17 Jahre älteren August Lümekemann. „Ich habe ihn kennengelernt. Er war aggressiv, und er hatte ein Zimmer im Stall – da musste er rein, wenn sein Vater bei der Arbeit war.“ Diesen Satz sagt er während der Verlegung des Stolpersteins. Es ist ein Schlaglicht

auf die damaligen Lebensumstände. Doch die Hintergründe bleiben verborgen. Joachim Böhmer von der Heilpädagogischen Hilfe in Osnabrück (Pate des Stolpersteins) berichtet: „August Lümekemann soll Schlosser gewesen sein.“ Mit 35 Jahren wurde er 1932 in der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt am Gertrudenberg aufgenommen, im April 1941 mit weiteren Osnabrückern nach Eichberg gebracht. Dort betrieben die Nationalsozialisten eine Zwischenstation auf dem Weg in den Tod. Am 9. oder 10. Juni 1941 wurde der Osnabrücker in Hadamar zusammen mit vielen anderen in eine Gaskammer gezwängt, ermordet und eingeschert.

Nur wenige Monate später, im August 1941, hielt Clemens August Graf von Galen, der Bischof von Münster, eine Predigt, aus der Joachim Böhmer zitierte: „Seit eini-



In der Mittelburgstraße 7 lebte August Lümekemann. Er wurde 1941 in Hadamar ermordet. Die Nationalsozialisten nannten diese Tat „Euthanasie“.

Foto: Thorsten Wöhrmann

gen Monaten hören wir Berichte, dass aus Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- kranke auf Anordnung von

Berlin Pfleglinge, die schon länger krank sind und vielleicht unheilbar erscheinen, zwangsweise abgeführt werden.“

Bischof von Galen verurteilte die Haltung der Nationalsozialisten, „man dürfe sogenanntes ‚unwertes Leben‘ vernichten, also Menschen töten, wenn man meint, ihr Leben sei für Volk und Staat nichts mehr wert“. Dann, so die Predigt weiter, „ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und alterschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben“.

„Es ist nicht auszudenken, welche Verwilderung der Sit-

ten, welch allgemeines Misstrauen in die Familien hineingetragen wird, wenn diese furchtbare Lehre geduldet, angenommen und befolgt wird“, heißt es weiter in der Predigt des Bischofs.

Doch die Nationalsozialisten ließen sich in ihren Vorstellungen von „Rassenhygiene“ kaum beirren. Etwa 15 000 Menschen sollten bis Kriegsende allein in der Tötungsanstalt Hadamar sterben. Die Täter nannten die Morde beschönigend Euthanasie, sprachen von Erlösung – und der Osnabrücker August Lümekemann wurde eines ihrer Opfer.

Stolpersteine in Osnabrück

Die messingbesetzten **Gedenksteine** erinnern an Opfer des Nationalsozialismus – jeweils vor den Wohn- oder Wirkungsstätten der Verfolgten Juden, Sinti, der Euthanasie-Opfer, Deserteure sowie der

Menschen, die aus politischen und religiösen Gründen oder wegen ihrer sexuellen Orientierung zu Opfern des Regimes wurden. 1997 begann der Kölner Künstler **Gunter Demnig** mit dem Projekt Stol-

persteine. Hunderte von Kommunen schlossen sich an, sowohl in Deutschland als auch in Nachbarländern wie Österreich, Ungarn und den Niederlanden. Osnabrück kam 2007 hinzu. Für

künftige Verlegungen nimmt das Büro für Friedenskultur gern Hinweise von Zeitzeugen über das **Schicksal** von NS-Opfern entgegen. Die Telefonnummer lautet 05 41/323-22 87.